

Abkehr vom „System“?

Der unzureichende Milchpreis

Die Sätze, mit denen die Behörden die Erhöhung des Milchpreises — veröffentlicht in der „Vossischen Zeitung“ vom Sonntag — begründet haben, sind wert, sehr aufmerksam gelesen zu werden. In ihnen geben die Behörden zwei wichtige Dinge zu, die von einer bestimmten Richtung der gegen die Grundlagen unserer Ernährungswirtschaft gerichteten Bestrebungen seit geraumer Zeit beobachtet und immer wieder hervorgehoben worden sind. „Die Eingriffe in das Milchvieh zum Zwecke der Abschächtung“ gefährden die Milcherzeugnisse bedrohlich und die Milchwirtschaft leidet außerdem unter dem Mißverhältnis zwischen Erzeugungskosten und festgesetzten Höchstpreisen.

Im Schleichhandel kostet Milch zurzeit 2—3 M. der Liter, das Pfund Butter 25 M. und mehr. Die Sinnlosigkeit eines „Systems“, das dem gesetzlich handelnden Erzeuger für die etwa ein Zwölftel, für jene ein Fünftel bis ein Sechstel dieser Hintenherumpreise bietet, liegt klar zutage. Es gibt für den Bauern — und auf der Kleinlandwirtschaft beruht im Wesentlichen unsere Versorgung mit Milcherzeugnissen — unter diesen Verhältnissen überhaupt keine schlechtere und verlustreichere Verwertung dieser Ware, als die, sie ehrlich und brav abzuliefern. Wenn er die Milch selber trinkt, wenn er sie seinem Jungvieh gibt, das er zum Teil ja ei verwerten darf, verfiltert, wenn er sie zur Ernährung seines Gesindes verwendet — immer wird er ganz ungemein wirtschaftlicher arbeiten. Verkauft er sie im Schleichhandel, so wird er reich.

Die Verwertung aller landwirtschaftlichen Erzeugnisse ist untereinander verzahnt. Im Frieden konnte man diese Tatsache bis zu einem gewissen Grade außer acht lassen, weil alles reichlich vorhanden war. Aber in der Kriegsnappheit rächt sich jede Vernachlässigung dieser Zusammenhänge. Die Schweineabschlachtungen, das Hin und Her in den Anreizversuchen für diese oder jene Frucht, die plötzlich unvermeidlich werdenenden Zwangsausgleiche zwischen verschiedenen Nahrungsmitteln sind die Folgen dieser Unterlassung. Unterernährtes Vieh abzuschlachten, nur um die Fleischwabe zu halten, ist vollwirtschaftlich ohne Vermunft. Noch unvernünftiger aber ist es, um des gleichen Zweckes willen, die Milchslüße zu vermindern, die ein viel höherwertiges Nahrungsmittel liefern, als es das Fleisch ist. Wir tun das schon seit längerer Zeit. In der Erkenntnis dieser Irrwege ist in der „Vossischen Zeitung“ mehrfach sehr eingehend die Frage aufgeworfen und den Behörden zur Prüfung empfohlen worden, ob es nicht nötig und zweckmäßig ist, unsere Kriegsernährungswirtschaft überhaupt auf der Milch — neben Brot und Kartoffeln — und nicht auf dem Fleisch aufzubauen. Der schlimmste Fehler aber liegt nach wie vor in der Abstufung der Preise. In einer Wirtschaftsplanung, wie wir sie haben und in den Hauptnahrungsmitteln im Kriege noch nicht entbehren können, müssen vor allem die Erzeugerpreise nach dem vollwirtschaftlichen Werte der Erzeugnisse, das heißt nach ihrem reinen Nutzungswerte, ausgeglichen werden. Wir haben ausreichende Kartoffelpreise, deshalb bewegt sich der Schleichhandel mit dieser Frucht auch in erträglichen Grenzen. Man vergleiche damit die Verhältnisse, die sich für Milch, Butter, Käse entwickelt haben!

Sollten die Ursachen, die in der Milchversorgung jetzt vom R. E. U. selbst zugegeben werden und die im engsten Zusammenhange mit den verschiten Anordnungen auf dem Gebiete der Vieh- und Fleischwirtschaft stehen, nicht endlich zu grundsätzlichen Maßnahmen drängen? Es ist zu befürchten, ja es ist fast sicher, daß die geringfügige Erhöhung des Milchpreises die Mißstände nicht nennenswert beeinflussen wird. Die Schleichhandelsrife sind unfruchtlich und verdammenswert, aber sie sind zweifellos ein untrüglicher Wertmesser des Bedarfs, nach dessen Deckung die Bevölkerung schreit. Daß gesetzliche Preise jemals auch nur annähernd die ungesetzlichen erreichen können, ist ausgeschlossen, ist auch unnötig, denn in jenen steckt der Wucher, der übermäßige Gewinn, die

Warenzurückhaltung, die Preistreiberel und die Gefängnisgefahr, aber ebenso sicher ist, daß ungenügende Höchstpreise für die Erzeugung den Wucher sowohl wie die Knappheit geradezu züchten.

Wie bei auskömmlicher und wirtschaftlich zweckmäßiger Gestaltung dieser Preise den minderbemittelten Schichten das Leben im Kriege ermöglicht werden soll, dafür sind ebenfalls bereits öfter Vorschläge in der Öffentlichkeit gemacht worden, die der Erwägung wert sind. Die auf der schwächeren Seite fehlenden Mittel wären von der stärkeren, also von den Bemittelten, auf dem Wege einer nach Einkommen und Vermögen abgestuften Ernährungsumlage aufzubringen.

K. E. K.